

– dem Haus, in das er einen Monat vor meiner Geburt eingezogen war und das er im Januar 2012 zum letzten Mal verließ, auf den Tag genau ein Jahr nach dem Beginn meines *Odyssee*-Seminars, an dem er teilgenommen hatte.

Das Seminar dauerte von Ende Januar bis Anfang Mai. Etwa eine Woche nach der letzten Sitzung telefonierte ich mit Froma, einer befreundeten Altphilologin, die während des Studiums meine Mentorin gewesen war und sich meine periodischen Berichte über die Fortschritte meines Vaters im *Odyssee*-Seminar mit Vergnügen angehört hatte. Im Laufe unseres Gesprächs erwähnte sie eine Mittelmeer-Kreuzfahrt namens »Auf den Spuren der *Odyssee*«, an der sie einige Jahre zuvor teilgenommen hatte. Das wär doch was

für euch!, rief sie. Nach diesem Semester, in dem du deinen Vater mit der *Odyssee* bekannt gemacht hast, liegt das doch auf der Hand. Diese Idee fanden nicht alle gut. Eine befreundete Reisemanagerin, eine lebhaft blonde Ukrainerin namens Yelena, die ich um ihre Meinung fragte, mailte umgehend zurück: »HÄNDE WEG VON THEMEN-KREUZFAHRTEN!« Aber Froma war meine Lehrerin gewesen, und aus alter Gewohnheit folgte ich ihrem Rat. Als ich am nächsten Vormittag meinen Vater anrief und ihm von meinem Gespräch mit ihr berichtete, reagierte er mit einem unverbindlichen: Schau'n wir mal.

Wir studierten die Website der Kreuzfahrtreederei. Ich hatte es mir auf dem Sofa in meinem New Yorker Apartment bequem gemacht, ein wenig erschöpft nach

einer erneuten Woche ständigen Pendelns, und starrte auf meinen Laptop. Ich konnte mir meinen Vater vorstellen, der in seinem vollgestopften Arbeitszimmer saß, das früher das Zimmer gewesen war, das ich mir mit meinem älteren Bruder Andrew geteilt hatte: die einfachen, niedrigen Betten, die er gebaut hatte, der schlichte Eichenschreibtisch, schon lange ersetzt durch Spanplattentische von Staples mit ihrer schwarzen, glatten Oberfläche, die sich unter den Desktops und Bildschirmen und Laptops und Druckern und Scannern bog, die vielen Kabel und blinkenden Lämpchen, die dem Ganzen die Anmutung eines Krankenzimmers gaben. Die Kreuzfahrt, lasen wir, sollte der jahrelangen Irrfahrt des mythischen Helden folgen, der nach dem Trojanischen Krieg in die Heimat

zurückkehren will, ständig bedroht von Schiffbruch und Ungeheuern. Die Reise würde in Troja in der heutigen Türkei beginnen und auf Ithaki enden, einer kleinen Insel vor der Westküste Griechenlands, die das antike Ithaka sein soll, die Heimat des Odysseus. »Auf den Spuren der *Odyssee*« verstand sich als »Bildungsreise«, und wenn mein Vater alles verachtete, was er für überflüssigen Luxus hielt – Kreuzfahrten und Sightseeing und Urlaub –, so war er doch ein großer Verfechter von Bildung. Und so kam es, dass wir ein paar Wochen später, im Juni, nachdem wir uns kurz zuvor noch mit Homers Epos beschäftigt hatten, die Kreuzfahrt unternahmen, die insgesamt zehn Tage dauerte, einen Tag für jedes Jahr der langen Heimreise von Odysseus.

Wir sahen fast alles, was zu sehen wir gehofft hatten – die fremden Landschaften und die Ruinen der verschiedenen Kulturen, die dort entstanden waren. Wir sahen Troja, das für unsere ungeübten Augen wie eine Strandburg aussah, die ein übellauniges Kind zerstört hatte, die legendären Anhöhen nur mehr eine zufällige Ansammlung von Säulen und Steinen, die blind auf das Meer hinunterschauten. Wir sahen die neolithischen Tempelruinen auf Gozo, der Insel nordwestlich von Malta, wo es auch eine Höhle gibt, die der Sage nach die Grotte der Kalypso gewesen sein soll, der schönen Nymphe, auf deren Insel Odysseus sieben Jahre lang festsäß und die ihm Unsterblichkeit anbot, wenn er sich ihr zuliebe von seiner Frau lossagte, wozu er nicht bereit war. Wir sahen